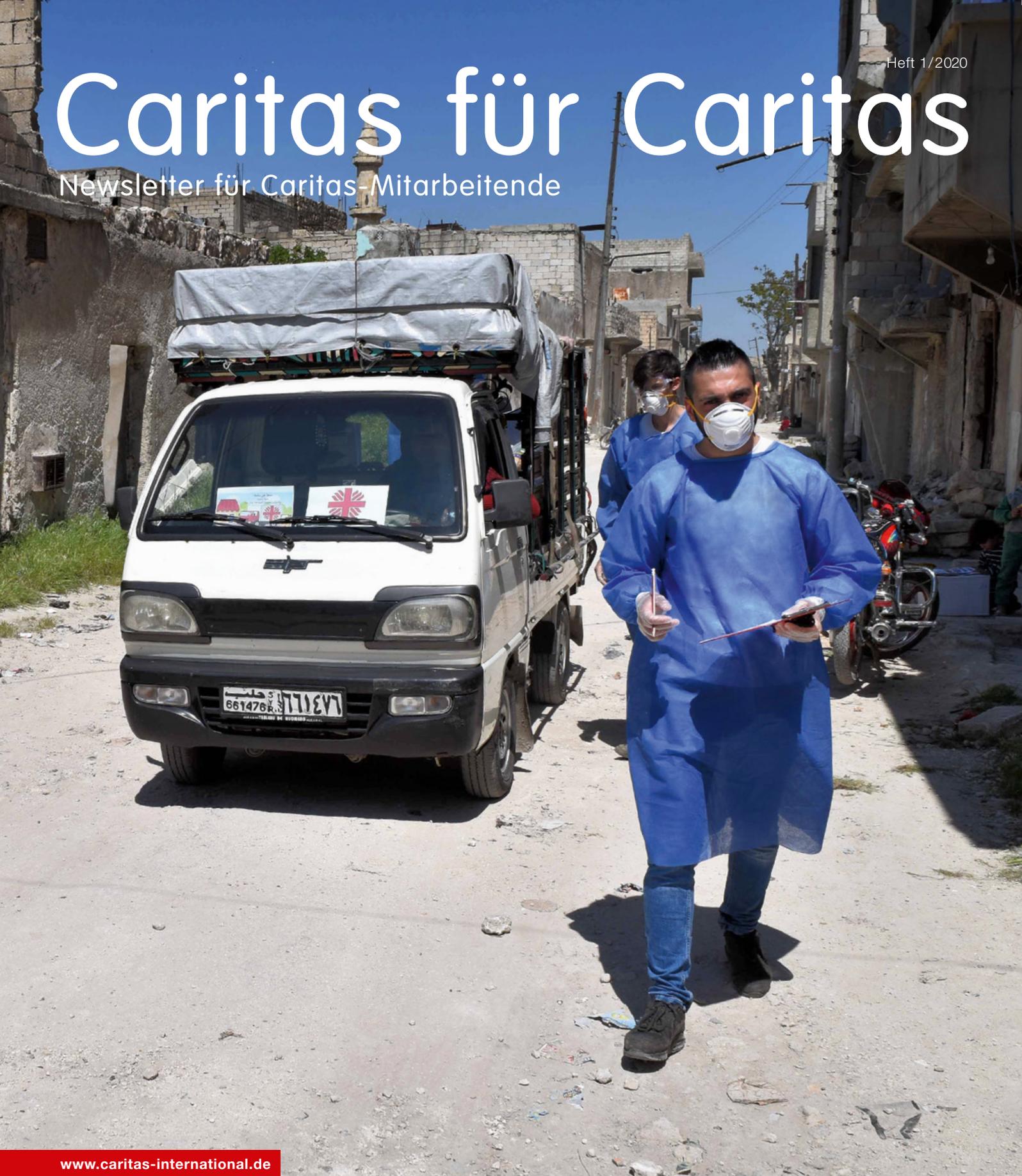


Caritas für Caritas

Newsletter für Caritas-Mitarbeitende



www.caritas-international.de

Im Fokus Die Corona-Pandemie



caritas international

DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS

Kurzfilm-Wettbewerb	2
6.000 Euro zu gewinnen	
Ökumenisch handeln	3
So schützen Ordensfrauen Flüchtlinge in den Lagern Südsudans vor Corona	
Solidarisch handeln	4
Wie sich „Gutmenschen“ in den Slums von Kenia für Kinder und Jugendliche engagieren	
Corona-Pandemie	6
Bangladesch: So trotz die Caritas im größten Flüchtlingslager der Welt der Seuche	
Abschottung	8
Griechenland: Das Ende einer Willkommenskultur	
Zuschauen hilft nicht	9
Deutsche Caritasverbände unterstützen die Caritas Griechenland	
5 Jahre danach	10
Erdbebenhilfe in Nepal: Die Caritas zieht eine positive Bilanz	

Impressum

Deutscher Caritasverband e.V.

Caritas international

Postfach 420

79004 Freiburg i.Br.

Telefon 0761/200-288

Telefax 0761/200-730

contact@caritas-international.de

www.caritas-international.de

Redaktion: Christine Decker, Stefan Teplan

Titelbild: Aufgrund der Corona-Pandemie hat die Caritas Syrien die Lebensmittelverteilung in Karm al Jazmati, im Ostteil der Stadt Aleppo, neu organisiert: Die Begünstigten werden beliefert, so dass größere Menschenansammlungen im Gemeindezentrum verhindert werden.

4.000 Familien werden so versorgt.

Foto: Carlos Rayess, Caritas Syrien

Gestaltung/Produktion: www.muxpp.de

Druck: Poppen & Ortman, Freiburg

© Caritas international, 2020



Kurzfilm-Wettbewerb „Gutmensch“

6.000 Euro zu gewinnen!

» von Gabriele Göhring

Die Caritas schreibt einen Kurzfilm-Wettbewerb unter dem Titel „Gutmensch“ aus. Sie lädt Filmschaffende – Amateure und Profis – ein, Kurzfilme mit ihren Visionen, Geschichten und Perspektiven von „guten Menschen“ bis zum 15. September 2020 einzureichen. Es sind Preisgelder in Höhe von insgesamt 6.000 Euro ausgeschrieben. Der Wettbewerb ist Teil der Caritas-Kampagne 2020, „Sei gut, Mensch!“. Sie rückt Menschen in den Fokus, die mit ihrem Engagement die Gesellschaft zusammenhalten. Der Kurzfilmwettbewerb bietet die Chance, ungewöhnliche Antworten zu finden auf soziale Fragen sowie Visionen und Ideen zu entwickeln zu Themen wie Engagement, Sozialpolitik, Zivilcourage, Solidarität, Toleranz oder den Blick für den Nächsten.



Bei der Preisverleihung am 14. November 2020 im Oberhausener Filmpalast „Lichtburg“ werden die zehn besten Beiträge gezeigt. Drei Filme davon werden mit insgesamt 6.000 Euro Preisgeld prämiert. Die Preise werden von der Bank für Sozialwirtschaft und dem Lambertusverlag gesponsert.

Kontakt: gabriele.goehring@caritas.de
Infos und Teilnahmebedingungen unter:

www.seigutmensch.de/filmwettbewerb

Veranstaltungen der Fortbildungs-Akademie

- **Durchstarten in der Caritas 4.0**
Berufliche Weiterentwicklung und private Verantwortung erfolgreich verbinden
Kurs in zwei Abschnitten 2020/2021
1. Abschnitt: 09. - 11.09.2020 in Freiburg
- **Phänomen Trauma als Herausforderung für die Sozialarbeit**
Ein Seminar für Praktiker_innen aus der Sozialen Arbeit
14. - 16.09.2020 Online-Seminar
- **Die Kunst der Entschleunigung**
Ein Anti-Stress-Angebot für Fachkräfte in Verbänden, sozialen Diensten und Einrichtungen
14. - 17.09.2020 in Freiburg
- **Wenn Führung nervt**
Sich selbst und andere erfolgreich führen – Lernen im „Common Space“
21. - 23.09.2020 in Freiburg
- **Datenschutz-Fachkundenachweis gem. §36 Abs. (6) KDG**
12. - 16.10.2020 in Paderborn
- **Forum Personalentwicklung in der Caritas**
Personal entwickeln – aber wohin?
Kompetenzmanagement in einer Arbeitswelt im Wandel
15. - 16.10.2020 in Rastatt
- **Ressourcen, Lösungen, Respekt – Handwerkszeug für die Systemische Sozialarbeit**
Einführung in systemisch-lösungsorientierte Handlungsstrategien für Praktiker_innen aus der Sozialen Arbeit
28. - 30.10.2020 Online-Seminar



Anmeldungen unter: www.caritas-akademie.de



Corona-Pandemie: Minimaler Schutz für Millionen Menschen in Lagern Südsudan: Angst vor der Seuche

In Lagern, auf engstem Raum mit minimaler Hygiene, leben weltweit 79,5 Millionen Flüchtlinge und Binnenvertriebene. Für sie gibt es kaum wirksamen Schutz vor der Ausbreitung der Corona-Pandemie.

» von Reiner Fritz

„Mittlerweile lebe ich seit sechs Jahren hier im Camp“, sagt Nyawai Lieth Wabor. Sie ist 37 Jahre alt und damit schon eine ältere Frau. Denn das Durchschnittsalter der Bevölkerung Südsudans liegt bei gerade einmal 18 Jahren. Die meisten Kinder kennen ihr Land nur im Kriegszustand. Auch Nyawai lebt bereits ein Drittel ihres Lebens in einem Flüchtlingscamp. Sehr vielen Menschen im Südsudan geht es ähnlich: Sie sind Vertriebene im eigenen Land.

Nyawai lebt mit ihren vier Kindern und ihrem Mann in Zone F, Block 6 des Lagers vor den Toren der südsudanesischen Hauptstadt Juba. 40.000 Binnenvertriebene haben hier Zuflucht vor dem Krieg gesucht, der 2011 nur zwei Jahre nach der Staatsgründung ausbrach. Von zwölf Millionen Südsudanesen ist jede(r) Dritte inner- oder außerhalb des Landes auf der Flucht. 80 Prozent der Menschen können weder lesen noch schreiben. Weltweit sind 79,5 Millionen Menschen auf der Flucht, mehr als 45 Millionen von ihnen als Binnenvertriebene. Sie alle leben – so wie Nyawai und ihre Familie – oft unter

schwierigsten Bedingungen in provisorischen Unterkünften und Lagern. Mit ihrer diesjährigen ökumenischen Kampagne "Die größte Katastrophe ist das Vergessen" machen Diakonie Katastrophenhilfe und Caritas international auf deren Schicksal aufmerksam und bitten dringend um Spenden.

» Unsere größte Sorge ist ein Ausbruch von COVID-19 bei uns im Lager! «

Nyawai Lieth Wabor (37)

Denn längst hat das Corona-Virus die Menschen im Südsudan erreicht. Gerade die Vertriebenen in so krisen- und kriegsgebeutelten Ländern wie Südsudan sind der Pandemie schutzlos ausgeliefert. Lediglich vier Beatmungsgeräte gibt es im ganzen Land. Von einem Gesundheitssystem zu sprechen wäre ebenso übertrieben wie zu hoffen, dass die sehr junge Bevölkerung hier widerstandsfähiger sei als anderswo. Die Ordensfrauen einer indischen Schwesternkongregation, die – unterstützt durch Caritas

international – seit Jahren die Menschen im Lager begleiten, reagierten jedenfalls sofort: „Wir haben ein mobiles Corona-Krisenteam organisiert, das etwa 2.000 Familien im Camp und in den umliegenden Gemeinden betreut“, berichtet Schwester Maila. Ihr Team klärt die Menschen auf, informiert über Ansteckungsgefahren und hilft, die Ausbreitung des Virus im Lager zu verlangsamen. Denn die Verhältnisse hier sind schwierig. Einen Mindestabstand zu halten und einfachste Hygieneregeln zu beachten, ist praktisch unmöglich. Daher haben die Schwestern mit finanzieller Unterstützung von Caritas international Händewasch-Stationen aufgestellt und verteilen Schutzhandschuhe, Flüssigseife und Desinfektionsmittel. Poster hängen an vielen Stellen. Moderatoren erklären im Lokalradio, wie man sich vor einer Ansteckung schützt, und die Schwestern informieren via SMS-Nachrichten über COVID-19. So hoffen sie, dass die Vertriebenen im Lager unter Aufbietung aller Kräfte die Pandemie einigermaßen unbeschadet überstehen werden.

 [www.caritas-international.de/
vergessene-katastrophen](http://www.caritas-international.de/vergessene-katastrophen)

Junge Menschen in Kenias größtem Slum lernen und arbeiten für eine bessere Zukunft

Mit Bildung zum Erfolg

» von Thomas Bwire und Christine Decker



Fotos: Thomas Bwire / Caritas International

Als der Vater seine Arbeit verlor, strandete die Familie von Winnie Wenwa Boi in Kibera, dem größten Slum Kenias. Heute lebt die 22-jährige Medizinstudentin noch immer dort und hilft anderen.

Kibera heißt übersetzt Urwald. Kibera ist der größte Slum der kenianischen Hauptstadt Nairobi und gleichzeitig einer der größten Afrikas. Schätzungen zufolge wohnen hier auf engstem Raum bis zu eine Million Menschen. Die meisten leben von der Hand in den Mund. Armut, Gewalt und Kriminalität bestimmen ihren Alltag. Durch die Corona-Pandemie haben viele Bewohner Kiberas auch noch ihre ohnehin schlecht bezahlten Jobs verloren.

Wer die 22-jährige Winnie Wenwa Boi in ihrem leuchtend weißen Ärztinnen-Kittel sieht, würde nicht auf die Idee kommen, dass ihr Zuhause eine zugige Baracke in Kibera ist. Ihr junges Leben wurde aus der Bahn geworfen, als sie in der siebten Primarschul-Klasse war. Damals verlor ihr Vater seinen Job. Die neue Situation zwang die neunköpfige Familie, sieben Kinder und die Eltern, ihr schönes Zuhause aufzugeben und in einen einzigen Raum zu ziehen – in Kibera. Die

neue Umgebung war wenig einladend mit Lehm- und Wellblechhütten statt Häusern, lauter Musik rund um die Uhr und Müll überall. Für die Bewohner hier ist ihr Lebensstil normal. Und auch jetzt geht das Leben weiter. Damals schien es für Winnies Familie stillzustehen. Doch dann trat durch die Gnade Gottes, wie sie es ausdrückt, ein "Engel" des Zentrums der „Kinder von Lwanga“ in ihr Leben. „Mama ist eine zupackende Frau“, erzählt sie, „und ich denke, dass sie für den unerwarteten Besuch einer Sozialarbeiterin

bei uns gesorgt hat.“ Schon kurz darauf wurden einer ihrer Brüder und sie selbst in die Primarschule der Ordensbrüder von St. Charles Lwanga aufgenommen.

Die guten Menschen von Kibera

Das Motto der diesjährigen Caritas-Kampagne lautet „Sei gut, Mensch!“. Einer der „Gutmenschen“ von Kibera heißt Peter Moogi und ist Ordensbruder der „Brüder von St. Charles Lwanga“. 1990, als ein jugendlicher ihn auf der Straße um ein paar Schillinge anbettelte, beschloss Peter Moogi zu handeln. Er gründete das Zentrum „Kinder von Lwanga“, das seither für tausende junge Menschen, vom Kleinkind bis zur alleinerziehenden Mutter, zur ersten Etappe auf ihrem Weg in ein besseres Leben geworden ist. Ihre Geschichten sind bedrückend. Doch in jeder Geschichte, die uns die jungen Menschen der „Kinder von Lwanga“ erzählen, taucht wenigstens ein anderer Mensch auf, der ihnen geholfen hat: Die Tante, der Lehrer oder wie in Winnies Fall eine Sozialarbeiterin. Für den 15-jährigen Bonface Mauwa wurde die Tante zum rettenden Engel. Er war erst zwei Jahre alt, als sein Vater starb und seine Mutter mittellos zurückließ. Die älteste Schwester der Mutter nahm das Kind bei sich auf. Als Bonface zehn Jahre alt war, starb der Mann der Tante. Nach der

Beerdigung nahm ihn eine andere Tante mit nach Nairobi, nach Kibera. Bonface schloss die Primarschule im Zentrum „Kinder von Lwanga“ mit guten Noten ab und qualifizierte sich für die Sekundarschule. Doch seine Tante konnte das nötige Schulgeld nicht aufbringen. So setzte sie alle Hebel in Bewegung, um für ihn ein Stipendium zu bekommen.

Stillstand und Hunger durch Corona

„Das Schuljahr hatte schon angefangen, als ich in der Langata High School aufgenommen wurde“, berichtet Bonface. „Ich hatte gerade angefangen, das Versäumte aufzuholen, als wegen Covid-19 Mitte März alle Schulen geschlossen wurden!“ Seine Tante, die als Wäscherin arbeitet, hat seither keine Aufträge mehr. Der 15-Jährige lässt sich dadurch nicht entmutigen. Er geht montags bis freitags in die Bibliothek seiner alten Schule. Dort trifft er andere Jugendliche, mit denen er lernt. „Denn ich will Ingenieur werden, genau wie mein Vater“, sagt er. Und fügt lächelnd hinzu, dass er jeden Tag in der Bibel lese und für alle Menschen bete, die ihn unterstützen.

Die Corona-Pandemie hat auch Winnies Pläne gestoppt. Sie ist Stipendiatin und studiert klinische Medizin an der Kenyatta Universität im letzten Jahr. Mitte März, als



Wegen der Corona-Pandemie wurden in Kenia Ausgangs- und Kontaktsperrn verhängt. Die Medizinstudentin Winnie Wenwa Boi arbeitet derweil ehrenamtlich im Gesundheitszentrum.

sie ihr Abschlussexamen schreiben sollte, waren schon alle Schulen geschlossen. Zurzeit arbeitet sie ehrenamtlich im lokalen Gesundheitszentrum. Entschlossen schaut sie nach vorn und hofft auf ein besseres Morgen: „Bildung ist der Schlüssel zum Erfolg. Wenn wir das große Los ziehen wollen, müssen wir unser Ziel immer im Blick behalten“, sagt sie und wendet sich ihrem nächsten Patienten zu.

i Solidaritätsaktion 2020: #EineMillionSterne

Am 14. November 2020, am Vorabend zum Welttag der Armen, findet die diesjährige bundesweite Aktion „Eine Million Sterne“ statt. Virtuell und - soweit möglich - auf öffentlichen Plätzen wollen wir wieder tausende Lichter als Zeichen der Solidarität und für eine gerechtere Welt erstrahlen lassen. Anknüpfend an die Caritas-Jahreskampagne „Sei gut, Mensch!“ rücken wir Projekte für Straßenkinder in Kenia in den Fokus. Es geht darum, das Schicksal von Kindern und Jugendlichen zu wenden, die in einem Klima von Armut, Gewalt und Missbrauch in Slums aufwachsen. Hunderte erhalten durch die Caritas-Projekte die Chance auf ein besseres Leben.

Caritas international, das Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes, bietet den Organisator(inn)en wieder Werbemittel und Info-Materialien an wie Plakate, Flyer und ein Begleitheft über die „Kinder von Lwanga“ sowie Video-Clips für den Einsatz in sozialen Medien wie Facebook oder Instagram. Die Materialien werden ab Anfang Juli zur Verfügung stehen.

Ihre Ansprechpartnerin:
Christine Decker
Telefon: 0761-200 620
E-Mail: christine.decker@caritas.de

 www.einemillionsterne.de





Sensibilisierung in Zeiten der Corona-Pandemie: Ein Team der Caritas Bangladesch klärt Bewohner des Flüchtlingslagers über wichtige Schutzmaßnahmen auf.

Bangladesch: Corona-Krise im weltgrößten Flüchtlingslager

Die Caritas beugt vor und klärt auf

» von Stefan Teplan

Abstand halten. Strenge Hygieneregeln beachten. Mundschutz tragen, wo Menschen auf engerem Raum zusammenkommen. Im Verdachtsfall einen Arzt kontaktieren. Jede(r) auf der Welt kennt inzwischen die Grundregeln, sich vor einer Ansteckung durch das Coronavirus zu schützen. Aber nicht jede(r) kann sich daran halten. Was tun, wenn man in Umständen lebt, wo dies einfach nicht möglich ist? In Flüchtlingslagern zum Beispiel.

Christin Mothsche kann ein Lied davon singen. Als Projektkoordinatorin der Humanitären Hilfe arbeitete sie bis zur allgemeinen Kontaktsperre Ende März in Kutupalong, Bangladesch. Es ist das größte Flüchtlingslager der Welt nahe der Stadt Cox's Bazar. Hier leben 855.000 Geflüchtete aus Myanmar, alle Angehörige der Volksgruppe der Rohingya. „In einem großen Flüchtlings-Camp wie diesem“, sagt sie, „kommt alles zusammen, was eine Ausbreitung des Corona-Virus begünstigt: Leben auf engstem

Raum, miserable hygienische Verhältnisse und ein unzureichendes Gesundheitssystem.“ Als sie Ende März nach Deutschland ausreiste, befürchtete sie eine Katastrophe, wenn nicht bald etwas geschehe. Doch es geschah etwas, was eine große Katastrophe bisher verhindert oder zumindest aufgeschoben hat: Die Regierung von Bangladesch riegelte das Lager hermetisch ab und ließ nur die nötigsten Lebensmitteltransporte zu. Selbst Hilfsorganisationen wie die Caritas durften dort einige Wochen lang

nur noch mit einer Notbesetzung arbeiten, um die Menschen mit dem Lebensnotwendigsten zu versorgen, sie über die Ansteckungsgefahren aufzuklären und Schutzmaßnahmen in die Wege zu leiten. Alle anderen Aktivitäten kamen zum Stillstand. Kein Kindergarten mehr. Keine Gruppensitzungen. Keine Bauarbeiten außer solchen, die dem Gesundheitsschutz dienen.

Während weltweit die Zahlen der Infizierten und Covid19-Toten stiegen, blieb das Lager lange verschont. Erst im Mai wurden erste Ansteckungsfälle unter den Rohingya nachgewiesen, bis Ende Mai wurden 29 gezählt. Am 1. Juni verstarb einer der mit dem Corona-Virus Infizierten.

Die Caritas-Mitarbeitenden vor Ort hatten Zeit gewonnen, um Vorsorge für den Ernstfall zu treffen. In aller Eile verwandelten sie



Gewissenhafte Hygiene zum Schutz vor Infektionen: Die zwölfjährige Mohosina Begum und ihre Geschwister waschen sich jetzt regelmäßig die Hände.

Krankenhaus gibt es keines im Lager, schwere Krankheitsfälle müssen in den nahe gelegenen Orten Ukhia und Cox's Bazar behandelt werden. Doch die Versorgung ist generell schwierig: In Bangladesch mit 161 Millionen Einwohnern gibt es gerade einmal 1.769 Beatmungsgeräte.

„Wir können nur hoffen“, sagt Immanuel Chayan Biswas, Öffentlichkeitsarbeiter der

Caritas Bangladesch, „dass unsere Aufklärungsmaßnahmen greifen“. Er habe jedenfalls den Eindruck, dass die meisten Rohingya die Hinweise ernst nehmen. Biswas berichtet, dass im Camp inzwischen jedes Kind über das Virus und die Schutzmaßnahmen Bescheid

wisse: „Kürzlich traf ich an einem Brunnen im Camp auf die zwölfjährige Mohasana Begum“, erzählt er. Sie habe sich gerade an einem Brunnen die Hände gewaschen und ihm stolz erklärt, dass sie das jetzt jede halbe Stunde mache. Ihre Mutter hätte das ihr und ihren Geschwistern eingeschärft. „Und wir vermeiden alle schmutzigen Orte und den Kontakt zu älteren Menschen, weil die besonders gefährdet sind. Wir gehen auch nur mit Sandalen auf die öffentlichen

Toiletten und halten Abstand zu anderen Menschen, wo immer es nur möglich ist“, zitiert Biswas lächelnd die Zwölfjährige. Abstandhalten ist eines der Hauptprobleme im Lager: Meist sechs- bis zehnköpfige Großfamilien teilen sich Bambushütten mit selten mehr als zwölf bis 16 Quadratmetern. So klagt Familienvater Azizul Haque: „Wie sollen wir zu acht in zwei kleinen Zimmern Abstand halten? Wie sollen das die Kinder tun, wenn sie draußen mit anderen spielen? Ich kann es ihnen nicht verbieten. Denn sie können nicht den ganzen Tag in einem heißen, stickigen Raum verbringen. Wir wohnen alle zu eng hier. Nur Gott kann uns vor dem Ausbruch der Seuche bewahren!“ Die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter der Caritas sind unermüdlich im Einsatz, um eine Ausbreitung des Corona-Virus im Lager zu verhindern. „Wir sind ständig mit den Menschen in Kontakt“, sagt Biswas, „informieren sie, halten sanitäre Anlagen gewissenhaft instand, verteilen Desinfektionsmittel und Schutzmasken und kontrollieren auch, dass die Schutzmaßnahmen eingehalten werden. Und nicht zuletzt“, fügt er hinzu, „betreuen wir die Menschen psychologisch. Das ist in Zeiten von Corona besonders wichtig!“



Ein Leben auf engstem Raum: Azizul Haque mit fünf seiner sechs Kinder in ihrer Hütte im Rohingya-Lager.

die Mehrzweckhallen im Lager in Quarantänestationen. Sie schufen so 22 Räumlichkeiten, in denen insgesamt 110 Personen untergebracht werden können. Infizierte müssen, so schreibt es die Regierung vor, zwei Wochen lang in Quarantäne und dürfen erst entlassen werden, wenn ein Arzt ihnen die Unbedenklichkeit bescheinigt.

Griechenland: Warum die Lage in den Flüchtlingslagern eskaliert

Das Ende einer Willkommenskultur

» von Stefanie Santo



Foto: Alea Horst

Mehr als die Hälfte der Bewohner(innen) des Lagers Moria sind Frauen und Kinder.

Wie sehr Europa um eine Haltung in der Flüchtlingsfrage ringt, zeigt sich an seinen Außengrenzen. Auf der griechischen Insel Lesbos stehen die Flüchtlingslager Moria und Kara Tepe sinnbildlich für die Debatte um Abschottung oder Willkommenskultur. Nur wenige Kilometer trennen die Lager – im Umgang mit den Geflüchteten sind es aber Welten.

Stacheldrahtzäune, haushohe Scheinwerfer, bewaffnete Polizisten – die Botschaft, die Moria aussendet, ist unmissverständlich: „Europa will euch nicht.“ Gerichtet ist sie an Menschen, die in ihrer Heimat Krieg und Terror erfahren haben. Die eine Flucht durch mehrere Länder gewagt und die Überfahrt

von der türkischen Küste nach Lesbos überlebt haben. Und die in der Hoffnung auf ein Leben in Frieden in Europa um Asyl bitten.

Moria ist ein sogenannter EU-Hotspot. Jeder Geflüchtete, der auf Lesbos ankommt, wird hier registriert und muss auf seine Anhörung warten. Oft dauert das Monate, manchmal Jahre. Solange leben die Menschen dicht gedrängt: Mehr als 19.000 waren es im Mai 2020, in einem Lager, das eigentlich für 3.000 Menschen gedacht war. Die Neuankömmlinge, im Schnitt mehr als 50 pro Woche, müssen sich im benachbarten Olivenhain eine Bleibe schaffen. Dort wohnen sie unter Plastikplanen oder selbstgebastelten Verschlägen. Sie schlafen auf feuchten Matratzen,

Holzpaletten oder einem Stück Karton. Abwasser und Fäkalien laufen an den Zelten entlang, überall liegt Müll. Dass es ganz anders geht, zeigt das nur wenige Kilometer entfernte Lager Kara Tepe, in dem auch die Caritas Griechenland arbeitet. Rund 1.300 Menschen, die in Moria als „besonders schutzbedürftig“ eingestuft wurden, finden in Kara Tepe ein Zuhause auf Zeit, darunter Folteropfer, Menschen mit Behinderung und hochschwängere Frauen. Errichtet auf einem alten Verkehrsübungsplatz und aufgeteilt in sieben Viertel, gleicht Kara Tepe einem freundlichen Dorf. Es gibt schattige Gemeinschaftsflächen, ein Fußballfeld, eine Teeküche und blau-weiß bemalte Wohncontainer.

Die Caritas bietet in Kara Tepe Englisch- und Griechischkurse an, schafft Rückzugsräume für Frauen und Männer, gestaltet Freizeitaktivitäten und – besonders wichtig – leistet psychologische Unterstützung.

„Die Menschen hier haben Schreckliches erlebt – in ihren Heimatländern, auf der Flucht und in griechischen Lagern. Wir sehen hier Angststörungen, Depressionen, posttraumatische Belastungsreaktionen, Selbstverletzungen – die ganze Bandbreite psychischer Leiden“, erklärt die Caritas-Psychologin Katia Polychroni. Als sich im Januar 2020 die Situation auf Lesbos weiter zuspitzte, verstärkten die Teams der Caritas Griechenland ihre Aktivitäten. Gernot Krauß, zuständiger Projektreferent bei Caritas international, ist für jede Unterstützung dankbar: „Denn ohne die anhaltende Unterstützung unserer Spenderinnen und Spender und der deutschen Caritas wäre das unmöglich!“

 www.caritas-international.de/griechenland

Deutsche Caritas spendet für Caritas Griechenland

Hilfe für Flüchtlinge in Not



Foto: privat

Die Not der Menschen in den Flüchtlingslagern auf den griechischen Inseln sei eine Schande für Europa, befand Henric Peeters, Direktor des Caritasverbandes

Düsseldorf, und beschloss zu handeln. Eindringlich rief er seine Amtskollegen in Nordrhein-Westfalen zur Solidarität mit der Caritas Griechenland auf. Stefan Teplan sprach mit ihm:

Was hat Sie gerade jetzt bewogen, Ihre Kolleg(innen) zu Spenden für Geflüchtete in Griechenland aufzurufen?

Wir, der Caritasverband Düsseldorf und unsere Kollegen in Nordrhein-Westfalen, sehen mit großer Besorgnis schon seit längerer Zeit, welche katastrophalen Zustände in den Flüchtlingslagern in Griechenland herrschen. Als Caritas in NRW setzen wir uns gemeinsam dafür ein, Kinder und Jugendliche aus diesen Lagern bei uns aufzunehmen. Das ist eine komplizierte Angelegenheit und leider hat sich noch nicht viel bewegt. Als wir durch Caritas international erfuhren, dass die Caritas in Griechenland in diesen Lagern tatkräftig Hilfe leistet, wussten wir: Auch wenn wir keine Kinder und Jugendlichen nach Deutschland holen können, können wir mit finanzieller Unterstützung die Lage vor Ort ein wenig verbessern. Deshalb schrieb ich die Kollegen in NRW an: Wenn jeder Ortsverband nur 500 Euro spendet – ein Betrag, den jeder Verband erübrigen kann, egal wie groß oder klein er ist – dann haben wir ein deutliches Zeichen gesetzt und unterstützen unsere Caritas-Kolleginnen und -Kollegen in Griechenland.

Wie haben die Kolleg(innen) reagiert?

Ich habe offene Türen eingemacht. Mehr als 70 Kollegen in NRW reagierten sofort positiv. Die Initiative schwappte dann auch nach Rheinland-Pfalz über. So sagte zum Beispiel die Kollegin aus Koblenz (Martina Best-Liesenfeld, Direktorin des Caritasverbands Koblenz, Anm. der Redaktion): „Das machen wir in Rheinland-Pfalz auch!“

In Ihren Worten schwingt viel Empörung mit. Was empört Sie Sie an der Lage in Griechenland am meisten?

Dass es solche Flüchtlingslager in Europa und innerhalb der Europäischen Union gibt, ist eine Schande. Dass die Politik nicht in der Lage ist, anders zu reagieren, zum Beispiel durch die Schaffung von menschenwürdigen Unterbringungen oder eine Weiterleitung in andere EU-Länder, empfinde ich als einen Verrat an der europäischen Idee. Griechenland wird mit dem Problem ein Stück weit alleine gelassen. In den Lagern müsste es nicht so aussehen.

Sie wünschen sich konkretes Handeln?

Ja, natürlich. Es gibt Forderungen, die Flüchtlingslager komplett aufzulösen und die Forderung der Caritasverbände: Es muss wenigstens für Kinder eine Lösung geben. Es darf keine Dauerlösung sein, dass Kinder unter solchen Bedingungen leben müssen. Sie müssen unbedingt in die europäischen Nachbarländer gebracht werden, damit sie eine sichere Unterkunft haben und vernünftig betreut werden. Unabhängig davon, wie es mit ihnen weitergeht und unabhängig davon, welche Asylverfahren dann anhängig sind. Es geht hier um einen Akt der Menschlichkeit!

Der Shop für die Caritas



Bestellen Sie rund um die Uhr unter:

www.carikauf.de

E-Mail info@carikauf.de

Fax 0761/36825-33

CariKauf®



Foto: Nagdev Yadav/Caritas International

5 JAHRE DANACH

Erdbeben Nepal: Katastrophenvorsorge erleichterte den Wiederaufbau

Die Caritas zieht eine positive Bilanz

Damit Austernpilze auch auf wenig Raum gut gedeihen, braucht es Substratmischung als Nährboden. Zum Schutz vor Feuchtigkeit und Ungeziefer lagert diese Pilzzüchterin ihre Päckchen mit Substratmischung hängend.

» von CDAFN*

Der 25. April 2015 hat sich tief ins Gedächtnis von Millionen Menschen in Nepal gegraben: Ein Erdbeben der Stärke 7,8 auf der Richterskala gefolgt von starken Nachbeben riss fast 9.000 Menschen in den Tod, mehr als 23.000 wurden verletzt. 602.592 Häuser wurden vollständig zerstört, weitere 284.482 teilweise. Rund 900.000 Familien waren direkt betroffen. Der Gesamtwert des Schadens betrug mehr als sechs Milliarden Euro.

Von den umfangreichen Sofort- und Wiederaufbauhilfen der Caritas Nepal profitierten mehr als 229.400 Familien (mehr als eine Million Menschen) in den fünfzehn am stärksten betroffenen Distrikten des Landes. Bei den Wiederaufbauhilfen griffen die Fachkräfte der Caritas Nepal auf langjährige Erfahrungen in der Katastrophenvorsorge und Existenzsicherung zurück: Dazu gehörten Projekte der Wasserspeicherung, der Bau von Bewässerungsanlagen, Kleintierzucht, Gemüseanbau und die Austernpilzzucht.

Pilotprojekt „Austernpilzzucht“

Austernpilze benötigen eine minimale Anbaufläche, sind reich an Proteinen, nicht-stärkehaltigen Kohlehydraten, Ballaststoffen, Mineralien und Vitamin-B. Zudem enthalten sie keinerlei Cholesterin oder Fett. Die Zucht von Austernpilzen ist besonders interessant für Kleinbauern, die über wenig Land und noch weniger Geld für Investitionen verfügen.

Die Caritas Nepal startete die Austernpilzzucht zunächst als Pilotprojekt in zehn Dörfern. In den vorbereitenden Lehrgängen zur Pilzkultivierung lernten die Teilnehmer(innen) die ernährungsphysiologische Bedeutung von Pilzen kennen, aber auch, giftige von essbaren Pilzen zu unterscheiden. Am Ende der Lehrgänge erhielt jede(r) Teilnehmer(in) drei Packungen Pilz-Substratmischung, genug für ein ganzes Jahr. Maina Kumari Mktan aus dem Dorf Dudhpani lag eigentlich nichts fern, als Pilze zu züchten: „Ich kannte nur wildwachsende Pilze. Unser Großvater ist an einer Pilzvergiftung gestorben und danach haben wir nie wieder Pilze gegessen!“ Nachdem sie gelernt hatte, zwischen giftigen und essbaren Pilzen zu unterscheiden, wagte sie den Versuch. Mit den drei Päckchen Substratmischung erntete sie im ersten Jahr fast neun Kilogramm. Und die ganze Familie fand Geschmack an den Austernpilzen: „Während der Erntezeit haben wir fast jeden Tag Pilze gegessen, auch die Kinder“.

berichtet sie lachend. Gerade bereitet Maina Kumari Moktan 15 Pilz-Substratmischungen für die nächste Saison vor.

Nachdem sie ein Jahr lang Erfahrungen in der Austernpilzzucht sammeln konnten, beschlossen viele, sich im kommerziellen Pilzanbau zu versuchen. Unter ihnen war Rama Majhi aus dem Dorf Patu: Im ersten Jahr erntete sie unter Einsatz von drei Packungen Substratmischung 8,5 kg Austernpilze. Die Pilzzucht sei ideal für sie, sagt sie: „Es ist eine leichte Arbeit, und ich kann mich gleichzeitig um den Haushalt kümmern.“ Mit den Kenntnissen und Techniken, die sie bisher erworben habe, könne sie die Produktion erweitern und mehr Geld verdienen. Die Austernpilzzucht stellt inzwischen für viele Dorfbewohner eine neue Einkommensquelle dar. Insbesondere die Frauen sehen hier gute Verdienstmöglichkeiten. Nach den schweren Erdbeben von 2015 hat sich die Zahl der Austernpilz-Züchter(innen) in Nepal sprunghaft erhöht.

*Community Development & Advocacy Forum Nepal (CDAFN), übersetzt: Nepalesisches Forum für Gemeinde- Entwicklung und Anwaltschaft

i Die Wiederaufbauhilfen der Caritas Nepal

Sicherer Wohnraum: 14.300 erdbebensichere Einfamilienhäuser wurden gebaut. 5.300 Familien erhielten finanzielle und technische Unterstützung.

Wasser und Hygiene: 8.600 Familien erhielten durch die Reparatur und den Bau von 170 Trinkwassersystemen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Toiletten in 25 Schulen und für 500 besonders gefährdete Familien wurden gebaut, Kurse zu Gesundheit und Hygiene durchgeführt.

Existenzgrundlagen: Etwa 10.000 Familien nahmen an Projekten der Ernährungs- und Einkommenssicherung teil, 75 Prozent von ihnen konnten ihr Monatseinkommen dadurch im Schnitt um 117 Euro erhöhen. 2.000 Maurer wurden im Bau erdbebensicherer Gebäude geschult.

Schutz und psychosoziale Begleitung: 9.000 Familien wurden psychosozial begleitet. Menschen mit Behinderungen erhielten ihren Bedürfnissen angepasste Unterstützung und Förderung.

Katastrophenvorsorge: Projekte zum Schutz vor Blitzschlag, Erdbeben, von Infrastruktur wie Straßen oder Wasserversorgung schützen Leben, Lebensgrundlagen und das Eigentum der Menschen in besonders gefährdeten Gebieten.

Schulbildung: Der Wiederaufbau von 50 Schulgebäuden und einigen Kindertagesstätten kommt rund 9.000 Kindern, Schülerinnen und Schülern zugute. Kinder aus besonders gefährdeten Familien erhielten Hilfe beim Kauf von Lernmitteln sowie Stipendien. Denn alle sollen dieselben Bildungschancen haben.

 www.caritas-international.de/nepal

Damit Ihr Kapital für den Menschen arbeitet

*ökonomisch.
sozial.
ökologisch.*

Ethik? Rendite? Bei der BIB geht beides.

Wir sind die Bank für alle, die ihr Geld wertegebunden verwaltet wissen wollen.



Wir sind für Sie da: **0201 2209-0**
www.bibessen.de

 **BIB**
FAIR BANKING





#EineMillionSterne

Solidaritätsaktion für eine gerechtere Welt.

Bundesweiter Aktionstag:
14. November 2020
Machen Sie mit!



www.einemillionsterne.de
www.seigutmensch.de


caritas international
DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS